

Altes und Neues zum Erkenntnisproblem.

1. Philosophie und Leben.

Die neue Richtung im Erkenntnisproblem, die sich langsam von einem übertriebenen Idealismus zu einem gemäßigten Realismus wendet, verdankt viele ihrer Anregungen und Beweggründe, ja selbst einige mancher stützenden Beweise, dem Leben¹. Das Leben in seiner Vielgestaltigkeit und individuellen Eigenart, in der Unerklärbarkeit vieler seiner Äußerungen, in seinen sachlichen Werten, in der sich aufdrängenden Gewißheit eines objektiven Daseins läßt sich weder seiner Möglichkeit noch seiner Wirklichkeit nach aus dem Denken allein erklären. Daß man aber heute wieder mehr auf die wissenschaftlichen Forderungen dieses mannigfaltigen und wogenden Lebens, das sich doch zu allen Zeiten in gleicher Kraft und Klarheit offenbart, aufmerksam wurde, muß man auf Ereignisse und Gedankengänge zurückführen, die aus der Unruhe und Furchtbarkeit der Gegenwart hervorgehen. Man wurde aus der Beschaulichkeit und dem Frieden rein theoretischer Erwägungen sehr unsanft herausgerissen, man wurde gezwungen, nach Erklärungen zu forschen, um die ungeheure Vernunftwidrigkeit und das scheinbar sinnlose Wüten alles Geschehens verständlich zu machen, und da erwies sich denn die Weltanschauung des Idealismus als ungenügend und unbrauchbar. Hypothesen, die sich auf einen gemäßigten Realismus stützen, erklären alles einfacher und überzeugender.

Es regt sich da vielleicht die Anklage, daß dieser Weg, der vom Leben anhebt, unwissenschaftlicher ist als die erhabenen Wolkenpfade reiner Vernunft; und der Idealismus, der in vielen seiner Stellungen erschüttert ist, ergreift denn auch bereits diese gefährliche Waffe der Voreingenommenheit: er stellt von vornherein und vor jedem Beweis seinen Standpunkt als den einzig philosophischen hin. Damit betritt er leider angriffsweise das neutrale Gebiet wissenschaftlicher Voraussetzungslosigkeit. Denn das ist ja eben in Frage, ob Sein oder Denken das Erste und Ursprüngliche sei, ob Sein aus dem Denken hervorgehe, oder umgekehrt, welche Art von Einheit beide aneinander binde.

Aber auch ganz abgesehen davon, löst sich jener Zweifel an der wissenschaftlichen Art des neuen Weges über die Brücke des Lebens. Das fehlte ja eben bisher unserer Philosophiegeschichte: die Ableitung der philosophischen Anschauungen aus den Zusammenhängen mit den Zeitereignissen, Geistesrichtungen, Kulturerrungenschaften, mit der völkischen und nationalen und religiösen Eigenart. Und weil diese Fäden und Verbindungslinien gar nicht oder doch erst in schwachen Ansätzen aufgedeckt wurden, gewöhnten wir uns, die Philosophie in einer splendid isolation zu betrachten. Aber sie war stets an das Leben der Zeit gekettet. Nicht als ob sie ihren Wahrheitsgehalt aus der jedesmaligen Gegenwart gezogen hätte, wohl aber ihre Anfänge und Vorbedingungen, ihre Ahnungen, Tastungen und Wege, ihre Abwege zumal und Irrgänge. So muß denn eine künftige Geschichte der Philosophie diese Zu-

¹ Vgl. diese Zeitschrift 101 (1921) 276 ff. Das dreibändige Werk von Oswald Külpe, von dem im Folgenden gesprochen wird, heißt: Die Realisierung (1912—1923). Der zweite und dritte Band ist herausgegeben von A. Messer.

sammenhänge alle aufdecken und aufhellen; wir aber können jetzt schon mit vollem Bewußtsein die Notwendigkeit des Einflusses der Zeit auf das philosophische Denken für unsere Gegenwart anerkennen und einige ihrer Gesetze zu entdecken suchen.

Eins ist jetzt schon unbestritten: der realistische Zug im Erkenntnisproblem entspringt einem wachsenden Verständnis für das wirkliche Leben, nicht soweit es sich um den Gegensatz von Idealismus und Realismus in ihrem Wesenskern handelt, wohl aber soweit die Gangart der Forschung und die Gestaltung der Beweise in Frage kommt.

Diese Andeutungen müssen hier genügen, um Mißverständnissen vorzubeugen. Das Alte und Neue, worüber wir sprechen möchten, ist nicht jener uralte, stets neue Gegensatz, sondern die großen Unterschiede zwischen den verschiedenen Richtungen moderner und scholastischer Realisten.

2. Ein doppelter kritischer Realismus.

Man darf nicht in einem Atemzug den modernen Realismus bei Beurteilung der menschlichen Erkenntnis und den neuscholastischen Realismus nennen. Es walten zwischen beiden Anschauungen sehr beträchtliche Unterschiede ob.

Die Scholastik stellt die Frage, ob der von uns erkannten Außen- und Innenwelt bei bestimmten Sicherungen ein vom Erkennen unabhängiges Dasein zukommt. Sie bejaht die Frage, leugnet aber die Möglichkeit, diese Tatsache auf direktem Wege logisch zu begründen; zur Annahme werden wir neben Gründen negativer Richtung durch eine unmittelbare Gewißheit (Evidenz) geführt.

Diese Überzeugung wird auch von einigen nicht scholastischen Denkern geteilt.

Andere moderne „Realisten“ stellen aber strenge Beweisreihen für die Weltwirklichkeit auf, die sie für durchschlagend halten. Es ist dabei kaum an einem Vorwegnehmen des Endschlusses vorbeizukommen.

Vorsichtigere Denker sondern zwischen Motiven und wissenschaftlichen Gründen. Aber auch innerhalb dieser Unterscheidung trennen sie die logisch geforderte Setzung von Realitäten vom wirklichen Dasein der Dinge.

Das ist so gemeint: Es gibt nach ihnen streng logische Gründe, die bei der Vergliederung von Wahrnehmungen und Bewußtseinszuständen zwingen, eine objektiv gegebene Außen- und Innenwelt anzunehmen. Damit ist jede Art von Idealismus überwunden. Denn die „gesetzten“ Dinge werden in keiner Weise vom Erkennenden geschaffen; sie sind weder psychologisch noch durch irgend welche Verstandeskategorien erklärbar; sie müssen vielmehr als objektiv gegeben gelten. Dagegen bleibt nach der Meinung dieser Philosophen das Dasein dieser Wesenheiten unbeweisbar; es ist höchstens eine Wahrscheinlichkeit, eine Hypothese. In dieser Ecke liegt also ein starker Rest von Skeptizismus versteckt. Man darf ihn aber mit Idealismus nicht verwechseln.

Nur mit dieser Schule, die von Kälte ausgeht, beschäftigen wir uns hier.

Es erhebt sich alsbald die Frage, ob die Anhänger dieser Lehre nicht alle ihre Beweise für den so verstandenen Realismus durch diese zweifelnde Gebärde vernichten.

Das wäre hier nachzuprüfen. Versuchen wir es zunächst mit einem negativen Beweisverfahren.

Man kann allem Anschein nach nur eine Doppelhypothese aufstellen: Entweder existiert jene logisch „gesetzte“ Außen- und Innentwelt, oder sie existiert nicht. Hat nun bei Annahme der Nichtexistenz ihre notwendige Setzung durch den kritisch schließenden Verstand noch irgend einen Sinn? Jene Setzung bedeutet ja, daß alle maßgebenden Erfahrungen im weitesten Sinne ohne die Annahme von Realitäten unmöglich und widerspruchsvoll sind. Bei der Hypothese der Nichtexistenz müßte also der menschliche Verstand, der auf dem Wege logischer Schlüsse ein von seinen innern Gesetzen vollkommen unabhängiges reales Sein und Geschehen setzen mußte, diese Erkenntnis durch die Hypothese ergänzen, daß eben dieses reale Sein nicht wirklich existiert. Für eine solche Hypothese läßt sich nun aber kein einziger Grund vorbringen, der aus der logischen Setzung objektiver Dinge (dem einzigen, was bewiesen ist) mit Notwendigkeit folgte. Ferner erklärt diese Hypothese innerhalb jener Setzung der Dinge keine einzige Tatsache. Also ist sie zum wenigsten gegenstandslos und unnütz. Die Annahme, „ein reales Dasein gibt es nicht“, kann doch in keinem Punkt einen Erklärungsgrund oder auch nur einen Ergänzungsgrund abgeben für die Tatsache, daß das objektive reale Dasein auf Grund logischer Betweise gesetzt werden muß.

So besteht denn wohl nur die andere Hypothese zu Recht: Die „gesetzten“ Dinge haben auch ein wirkliches Dasein.

Dieser Schluß wäre aber voreilig.

Gewiß sind unsere zwei Hypothesen die einzig möglichen, aber es erhebt sich doch die Frage, ob wir eine von beiden positiv als genügend erweisen können. Ein Beispiel: Der Mars ist bewohnt oder unbewohnt; ein Drittes ist freilich undenkbar. Daraus aber, daß die Bewohnbarkeit sich nicht erweisen läßt, kann man keinen Schluß auf die Unbewohnbarkeit ziehen. Es genügt also nicht, nachzuweisen, daß die Hypothese der Nichtexistenz der Dinge die Notwendigkeit ihrer logischen Setzung in keiner Weise erklärt, in keiner Weise fördert; man müßte streng dartun, daß diese Hypothese mit der „Realisierung“ der Welt in obigem „skeptischen“ Sinn durchaus unvereinbar ist. Solang das nicht erwiesen wird, läßt sich vom Hypothesenstandpunkt aus über die Wahrscheinlichkeit oder Unwahrscheinlichkeit beider Annahmen (allerdings der auf unserem Gebiet einzig und allein möglichen) nichts Endgültiges aussagen.

Wir müssen also auf diesen Weg verzichten.

Immerhin bringt uns das negative Hypothesendilemma einen Schritt weiter. Als Hilfskonstruktion, als Weg zu einer möglichen Lösung ist die erste, die der Nichtexistenz, ganz unbrauchbar; das folgt aus den vorhergehenden Ausführungen. Nur die zweite kommt in Frage, aber, wohlgemerkt, vorerst nur als Anbahnung einer möglichen Lösung. Das ist wenig genug.

Vielleicht ist aber schon das Problem der zwei Hypothesen von vornherein wissenschaftlich verpönt. Man wird sagen, daß die bloße Aufstellung jener beiden Annahmen bereits eine klare Beantwortung der Erkenntnisfragen voraussetze. — So schlimm steht es mit unserer Fragestellung nicht. Denn wir greifen ja mit den zwei Hypothesen erst ein, nachdem eine langwierige logische Arbeit die notwendige Setzung der Außen- und Innentwelt erhärtet hat. Wir bringen sie in dem Augenblick erst auf den Plan, in dem z. B. Külpe selbst die Frage

aufwirft, ob das wirkliche Dasein der Dinge mittels jener „Realisierung“, wie er sie meint, auch schon bewiesen sei.

Man könnte höchstens noch einwenden, mit dem Erweis der Notwendigkeit für die objektive *Gegung* der Dinge seien zugleich auch die Grenzen unseres Erkenntnisvermögens erreicht. Die Gewißheit über das wirkliche Dasein gehöre also überhaupt nicht zum Machtbereich des menschlichen Geistes.

Das hieße aber doch voraussetzen, was in Frage ist. Die Grenzen können erst festgelegt werden, nachdem man alle möglichen Wege, die zur sichern Erkenntnis der Existenz im weitesten Sinne führen, geprüft und als ungangbar erkannt hat.

Külpe würde allerdings wahrscheinlich widersprechen; ihm gelten nur die aus streng logischen Schlüssen fließenden Ergebnisse als wissenschaftlich. Diese reichen aber zu einer positiven Erkenntnis der wirklich existierenden Außenwelt nur dann aus, wenn man für gewisse Urelemente der Erkenntnis eine unmittelbare, unbeweisbare Schau des sachlichen Tatbestandes annimmt. Und eben das wird und müßte Külpe leugnen. So mag denn von seiner Theorie aus schon die bloße Aufstellung unserer beiden Hypothesen als unannehmbar erscheinen. Das muß man wohl einräumen; es ändert aber an unsern Ergebnissen nichts. Wir können übrigens noch einen andern Weg einschlagen, der uns über Külpe hinausführt.

3. Die *Gegung* einer realen Welt und die Existenz einer realen Welt.

Wenn die Wahrnehmungs- und Bewußtseinswelt in uns mit logischer Notwendigkeit zur Annahme (*Gegung*) einer realen Außen- und Innenwelt führt (Realisierung im Sinne Külpes), so bleiben doch für alle und jeden zwei Aufgaben zu lösen: Was denn das für ein Objektiv-reales ist, das weder rein logisch noch rein ontologisch ist, und wie sich dieses Sein zum „Dasein“ im alten Wortsinne verhält; die zweite Aufgabe untersucht, ob dieses „Dasein“ wissenschaftlich erweisbar ist. Das zweite zuerst.

Es hieße natürlich sehr oberflächlich vorgehen, wollte man für den Schluß auf die wirkliche Existenz des Seins und Geschehens in der Außen- und in der Innentwelt dasselbe Recht in Anspruch nehmen wie für die Argumentenreihe, mit der jene ideale Notwendigkeit (*Gegung* der Wirklichkeit) erwiesen wird.

Wir haben nämlich hier mit zwei außerordentlich schwierigen und verwickelten Begriffen zu arbeiten, mit dem Begriff der Wahrheit und mit dem Begriff der Evidenz.

Vor jeder Untersuchung über die menschliche Erkenntnis muß man die verschiedenen Möglichkeiten der Frage „Was kann das Wesen der Wahrheit sein?“ rein gedanklich erörtern.

Ein Beispiel: Aneinander gefügte Schlußreihen führen zu einem bestimmten Ergebnis; etwa $A = B$. Man untersucht sodann diesen Schluß mit andern Mitteln und kommt zu einem ganz verschiedenen Befund. Es muß also eingeräumt werden, daß die „Wahrheit“ des Sages $A = B$ nicht feststeht, ganz abgesehen davon, ob es sich um einen rein logischen Prozeß oder um ein wirkliches, objektives Dasein dieser „Wahrheit“ handelt. Wenn aber verschieden gerichtete Untersuchungen die Richtigkeit einer Schlußreihe feststellen und lo-

gische Fehler in den entgegenstehenden Urteilsgruppen aufdecken, wird die Gleichung $A' = B'$ als Wahrheit, zunächst in der logischen Ordnung, zu gelten haben. Hier muß man sich vor voreiligen Behauptungen hüten. Voreilig wäre vorerst der unmittelbare Schluß: Dem sicher erkannten logischen Befund entspricht ein gegenständlicher ontologischer Sachverhalt. Denn das steht ja noch in Frage, ob die „Wahrheit“ als Übereinstimmung der logischen Reihe mit der dinglichen anzusprechen ist. Ebenso voreilig ist aber die Annahme, die Kälpe vorauszusetzen scheint, daß der logische Befund keinen Übergang zur ontologischen Welt gestattet, als ob es bereits erwiesen wäre, daß keinerlei Reihen beider Welten sich decken. Das ist ja eben problematisch.

Wissenschaftlich ist hier, da es sich um die Grundelemente handelt, die ganz voraussetzungslose Einstellung: Ob die aus sichern logischen Schlüssen fließenden Erkenntnisse, welche zur objektiven Setzung gewisser Wirklichkeiten zwingen, mit einem ontologischen Bestand zusammenfallen oder nicht — eben das steht in Frage und ist erst zu untersuchen.

Will man also wissenschaftlich und systematisch vorgehen, so muß man zunächst verschiedene Definitionsmöglichkeiten der logischen Wahrheit zergliedern: Gibt es eine erweisbare Wahrheit als „Übereinstimmung der Erkenntnis mit einem tatsächlich existierenden Gegenstand“? Eine zweite Aufgabe untersucht, ob es eine erreichbare Wahrheit gibt als klar eingesehene Widerspruchslosigkeit eines Satzes, bzw. seine Übereinstimmung mit einem andern Satz. Das sind zwei ganz verschiedene Reihen. Man erkennt alsbald, daß die zweite Frage als die ursprüngliche zuerst analysiert werden muß. Sie setzt voraus, daß unser Verstand einen Unterschied macht zwischen Widerspruch und Widerspruchslosigkeit und unter gewissen Bedingungen diesen Unterschied mit unmittelbarer und unveräußerlicher Gewißheit (Evidenz) als objektiv-logisch bestehend erkennt.

Diese Urvoraussetzung machte auch bewußt die Hochscholastik, während sie die Fähigkeit des Verstandes, das objektiv Wirkliche mit Einschluß der Existenz unfehlbar gewiß zu erkennen, in der Form einer „Grundwahrheit“ (veritas primitiva) nicht kannte, obwohl sie natürlich mit dieser Einsicht rechnete. Als veritas primitiva ist sie eine Schöpfung des Cartesianismus und der bekannten Logik von Port Royal.

Nicht weniger vielgestaltig und verwickelt ist die Frage der Evidenz. Die Experimentalpsychologie und die Naturphilosophie zwangen zu einer außerordentlichen Vorsicht bei Aufstellung von evidenten Erkenntnissen. Die Evidenz als Kriterium der Wahrheit muß von sehr zahlreichen und außerordentlich verwickelten Bedingungen umzäunt werden, wenn sie die Feuerprobe der Wissenschaftlichkeit bestehen will. Ohne sie kann aber kein System auskommen.

Diese Ausführungen waren notwendig, um gewisse Richtungslinien für die Lösung der oben gestellten Fragen anzudeuten, zugleich aber auch die Unmöglichkeit darzutun, mit wenigen Zeilen Klarheit zu schaffen.

Immerhin hebt sich jetzt schon eine Erkenntnis heraus. Wenn man wie Kälpe das ontologische Dasein und Gosein der Dinge im alten Sinne nur als eine Hypothese ansieht, deren Wahrscheinlichkeit oder Unwahrscheinlichkeit nicht erwiesen werden kann, löst sich der ganze „Realismus“ in ein Scheinergebnis auf. Alle Beweise für seine ideal-objektiven Realitäten laufen dann

doch zuletzt darauf hinaus, daß der menschliche Verstand seinem innersten Wesen nach das reale Sein und ein bestimmtes Gesein der Dinge (unter Ablehnung aller reinen Bewußtseinstheorien und jeder Art von Idealismus) logisch anerkennen, behaupten und annehmen muß; das objektive Sein wird damit zur Forderung eines einwohnenden Gesetzes der menschlichen Vernunft, über dessen Grund und dessen Möglichkeit nichts gesagt werden kann.

Man könnte eine Verwahrung gegen diese Anklage einlegen: Die ganze ontologische Welt im alten Sinn würde sich, falls sie wirklich Bestand hat, nach der Realisationslehre gleichsam in einer vierten Dimension abspielen, von der aus gar keine Übergänge zu unserem Kosmos führen. Für den logisch denkenden Menschen müsse also genügen, eine objektive Welt von Dingen und Gesetzen zu begründen, die er auf logischem Weg als notwendig gegeben erkennt, und die er somit setzen und zur unverbrüchlichen Regel seines Denkens und Handelns machen muß; nicht weil die Struktur des Geistes es so fordert, sondern weil er mittels dieser Struktur eine notwendig geltende, objektive, aber dennoch ideale Welt als einzige für ihn erreichbare Wirklichkeit begriff. Das mag alles verständlich sein. Von Idealismus ist das zwar himmelweit entfernt; unser Einwand bleibt aber dennoch zu Recht bestehen: Die Theorie mündet in eine bloße Erkenntnistatsache, deren Grund und deren Möglichkeit unergründlich bleiben.

Die Wissenschaft muß weiter graben dürfen.

Kölpe beweist trefflich, daß das Erkenntnisergebnis seiner logischen Untersuchungen eine objektiv gegebene Welt ist; er setzt aber voraus, daß diese Objektivität eine ideale, keine wirklich existierende Welt darstellt.

Diese Voraussetzung ist willkürlich. Das wirkliche Dasein wäre in jedem Fall eine Tatsache, und so können wir allerdings auf logischem Wege zunächst bloß die Notwendigkeit dieser Tatsache in bestimmten Fällen erweisen. Aber die genaue Zergliederung dieses „logischen“ Ergebnisses enthüllt uns unsere innerste Überzeugung (die wir hier noch nicht als objektive Evidenz im alten Sinne fassen) von einem objektiven Sein, das unabhängig von unserer Erkenntnis nicht bloß einen idealen Bestand, sondern ontologische Existenz hat. Nur so kommen wir überhaupt erst zum Begriff des „Daseins“.

Dieser Begriff der „Existenz“ muß also wissenschaftlich als möglich erwiesen und die Tatsächlichkeit dieses Begriffs in unserem Bewußtsein erklärt werden. Dieser in uns lebende Begriff, woher immer er kommen mag, führt uns mit innerer Notwendigkeit zur Frage, ob es vielleicht eine Wahrheit als Übereinstimmung unserer Erkenntnis mit einer wirklich bestehenden Innen- und Außenwelt gibt.

Diese Frage stellen heißt natürlich nicht, sie von vornherein bejahen. Sie ist aber nicht bloß berechtigt, sondern notwendig. Nur muß man, um systematisch vorzugehen, das Dasein dieses Existenzbegriffs in uns von der in ihm steckenden „Evidenz“ einer wirklichen, ontologischen Welt scharf trennen.

Wenn in Kölpes Realisierungssystem diese Frage bereits in den Voraussetzungen abgeschoben wird, erscheint uns das als willkürliche Abgrenzung der Erkenntnismöglichkeiten. Andererseits ist Kölpes Stellungnahme innerhalb seiner Theorie verständlich, ja notwendig.

Die Erklärung dieser Tatsache wird auf unsere ganze Frage viel Licht werfen.

4. Eine neue Seinsart im System Kälpes.

Vom Standpunkt der logisch orientierten „Realisierung“ aus ist die Frage, ob jene „gesetzten“ Gegenstände einen wirklichen, ontologischen Bestand in sich bergen, bei voller Folgerichtigkeit unmöglich.

Wenn keine Erfahrung und kein unanfechtbarer Schluß ein wirkliches Dasein im gewöhnlichen philosophischen Sinn vorlegen, so ist bereits die Frage, ob es ein solches Dasein gibt, sinnlos, ja überhaupt unmöglich. Denn wir können dann einen klaren und deutlichen Begriff dieses „Daseins“ nicht bilden; wir würden nach einer Sache fragen, von der wir nicht einmal ahnen können, was sie ist oder auch nur sein könnte. „Dasein“ wäre ein bloßes konventionelles Wort, oder eben nichts anderes als die mit logischer Notwendigkeit „gesetzte“ Realität.

Soviel ich sehe, hat Kälpe diesen klaren Sachverhalt nicht durchschaut, aber dennoch mit einer gewissen unbewußten Konsequenz danach geurteilt.

Eine neue Frage erhebt sich freilich: ob vielleicht der Begriff des „Daseins“ in jener Lehre einen andern, neuen Sinn hat. Und das ist allerdings der Fall, wenn es auch von den Meistern der Theorie nicht hervorgehoben wird.

Wenn also Kälpe streng innerhalb seiner Realisationstheorie bleibt, gibt es für ihn keine andere Wirklichkeit als die durch logische Beweise erschlossene „gesetzte“ Wirklichkeit. Diese ist in ihrem Sein unabhängig von den psychologischen Vorgängen und von den Gesetzen des menschlichen Geistes.

Der Begriff der existierenden Wirklichkeit im gewöhnlichen Sinn ist in seinem System unmöglich; es ist nur ein Wort für ein willkürlich gebildetes Verstandesding. Logisches und ontologisches Sein unterscheiden sich bei ihm, wenn er ganz folgerichtig vorgeht, in einer ganz andern Richtung, in einem andern Verhältnis als im Idealismus und im scholastischen Realismus: denn der Begriff des ontologischen Seins im gewöhnlichen Sinne muß als undenkbar erscheinen; er ist nach seiner strengen Theorie irrational.

Als neues philosophisches Problem dagegen ist diese Realisationslehre überaus interessant. Zwischen das logische und ontologische Sein wird da tatsächlich eine dritte Seinsart eingeschoben, welche mit dem Seinsbegriff des Idealismus nichts mehr zu tun hat, während es sich begrifflich vom ontologischen Sein der Scholastik zwar streng unterscheidet, sachlich aber viele Berührungspunkte mit ihm aufweist. Wir können das hier eben nur andeuten. Kälpe berührt sich mit zwei scholastischen Problemen: dem Problem eines Seins, das die Mitte hält zwischen dem rein möglichen und dem wirklichen (= Realer Unterschied zwischen Essenz und Existenz), und dem Problem, ob wir direkt nur das Allgemeine erkennen und auf das Individuelle schließen.

Metaphysisch betrachtet würde sich die Realisationslehre so ausnehmen: Ein unendliches Denkwesen erkennt alles in seinem Sein. Wie Thomas Aquinas sagt: Gott erkennt die Dinge nicht, weil sie so sind, sondern die Dinge sind, weil Gott sie so erkennt. Alle Möglichkeiten und Wirklichkeiten des Seins sind zunächst als Erkenntnisgegenstand mit dem einen wesentlichen Denkkraft des Unendlichen gegeben.

Ähnlich wohl muß es Kälpe im menschlichen Denken sehen. Alle Möglichkeiten und Wirklichkeiten des den Menschen erkennbaren Seins sind als Objekte gegeben, wenn man alle möglichen Erfahrungs- und Schlußreihen des

menschtlichen Erkennens zusammenfaßt. Wie nun in der Sphäre des Unendlichen jene Erkenntnisgegenstände ein objektives, von Gott irgendwie gesonder-tes Sein haben müssen, weil das unendliche Wesen sie so gesondert erkennt, ebenso müssen auch die „menschtlichen“ Objekte ein gegenständliches, von den Gesetzen der menschtlichen Seele und des menschtlichen Erkennens unabhängiges Sein haben, weil der Mensch sie in dieser Form nach wissenschaftlichen Methoden erkennt. Da er sie aber nicht in irgend einem eigenen gesonderten, individuellen Wesen unmittelbar schaut, sondern nur in einer Idealform innerhalb logischer Schlußreihen, vermag er nicht zu sagen, welches Aussehen diese Dinge unabhängig von ihrem Zusammenhang mit jenen logischen Reihen aufweisen würden. Und eben jenes unerkannte und unerkennbare Sein bezeichnet Kälpe mit dem Namen „das wirkliche Dasein der Dinge“.

Man sieht hier, wie vorsichtig man sein muß bei Aufstellung von Gegen-sägen. Die Scholastik, der Idealismus und der Skeptizismus verstehen unter „Existenz“ etwas ganz anderes als Kälpe, der das aber nicht in Berechnung gebracht hat.

Um diese neue Realisationstheorie richtig zu beurteilen, muß man sich ferner vergegenwärtigen, daß die hier auftretende dritte Seinsart als einzig gültige Wirklichkeit zwar eine ideale Welt bedeutet, aber doch kein Reich von Urformen, die in irgend einem Bereich verwirklicht, zu Erscheinungen umgeschaffen, zu Einzelwesenheiten gestaltet werden könnten. Nach Kälpe gehört z. B. die ganze Geschichte zu dieser Idealwelt, insofern aus gewissen Gegebenheiten, die aber als Erkenntnis-elemente bereits zu jener dritten Seinsart gehören, mittels logisch-kritischer Methoden ein Geschehen erschlossen wird, das einerseits strenge objektive Gültigkeit, ja die einzig wahre Historie ausmacht, anderseits aber über ein „physisches Dasein und Geschehen“ nichts weiß und nichts wissen kann. Die Geschichte als Wissenschaft ist nach Kälpe wesentlich verschieden von dem, was man bisher so nannte. Sie bringt aber nach ihm Gewißheiten, und zwar die einzig „wirklichen“.

So muß man uns denn auch richtig verstehen, wenn wir von Kälpes „Skeptizismus“ sprechen. Der landläufige Skeptizismus alter und neuer Zeit leugnet die Fähigkeit unserer Vernunft, die Weltwirklichkeit, so wie sie wesentlich ist, zu erfassen. Kälpe schreibt der menschtlichen Erkenntnis die Fähigkeit zu, die Weltwirklichkeit als objektives, von den Gesetzen unseres Denkens unbeeinflusstes Sein mit Sicherheit zu erfassen; aber diese Wirklichkeit hat mit dem, was man sonst in der Philosophie ontologisches Dasein resp. Existenz nannte, nichts zu tun, nicht weil sie irgend eine Wirklichkeit nicht erkennt, sondern weil jene erschlossene Wirklichkeit die einzige ist. Das „ideale“ Sein in diesem Sinn ist das einzig wirkliche, weil eben unsere Vernunft alles Sein als Gegenstück zum Denken zu fassen weiß; ein anderes als wirklich erkennbares Sein gibt es nicht. Bereits das Sein müßte also von Kälpe neu definiert werden.

Hier wird aber eine willkürliche Grenze unserem Erkennen gesetzt.

5. Auf dem Wege zum vollen kritischen Realismus.

Die logischen Reihen, die nach der neuen Realisierungstheorie zum Ergebnis gelangen, daß wir gewisse objektive (ideale) Wirklichkeiten setzen müssen, haben zur Grundlage einige evidente Einsichten, ohne die selbst Kälpe keinen

sichern Schritt zur Gewißheit machen kann. Unter diesen kritisch-evidenten Einsichten ist, wie er meint, keine einzige, die über das bloße „Sagen“ der Wirklichkeit hinausgeht.

Aber eben dieser Nachweis ist ihm nicht gelungen. Neben vielen scheinbar evidenten Erkenntnissen eines naiven Realismus finden sich manche, die nach genauester kritischer Untersuchung nicht bloß eine notwendig zu setzende objektive Wirklichkeit (unabhängig von den Gesetzen unseres Denkens) bekunden, sondern unter gewissen Bedingungen auch eine im strengen Wortsinn existierende ontologische Welt von Dingen und Geschehnissen der Innen- und Außenwelt offenbaren. Diese Evidenzen enthalten keinen geringeren Gewißheitsgrad als die von Külpe angenommenen.

Selbst wenn wir zunächst von der Frage absehen, ob eine Wahrheitseinsicht aus dieser Evidenz zu ziehen ist, bleibt doch noch eine unveräußerliche Aufgabe der wissenschaftlichen Erkenntnislehre zu lösen; man muß die Möglichkeit dieser Evidenzen wenigstens negativ begründen und ihre Tatsächlichkeit erklären.

Man darf nicht sagen: Wo immer eine Evidenz als unleugbare Tatsache feststeht, brauchen wir uns mit ihrer Möglichkeit nicht zu beschäftigen. Vermöge doch ein Zweifel an der Möglichkeit die Wirklichkeit nicht zu beeinflussen.

Das hieße den wahren Tatbestand verkennen.

Die ursprüngliche Tatsache ist bloß die, daß sich unserer Erkenntnis ein Gegenstand mit einer Klarheit, Deutlichkeit und Unwiderstehlichkeit aufdrängt, die uns zur Bejahung seines Seins außer uns zwingt. Diese „evidente Einsicht“ ist zunächst naiv. Sie muß für eine wissenschaftliche Erkenntnis des Sachverhaltes zergliedert und hergerichtet werden, und da finden wir denn bei kritischer Nachprüfung zwei Hauptreihen: erstens die Erkenntnistatsache, daß wir den Gegenstand als objektiv wirklich setzen müssen, und zweitens die Überzeugung, daß der Gegenstand auch wirklich existiert. Beide Reihen aber sind mehrgliedrig und müssen, um für einen wissenschaftlichen Aufbau brauchbar zu sein, nach allen Richtungen und Tiefen untersucht werden. Külpe hat über ein Glied drei Bände geschrieben. Andere Stücke der zwei Reihen sind noch nicht genügend durchforscht.

Wir können hier den Weg eben nur andeuten und einige Ergebnisse vorwegnehmen.

Die erste naive Evidenz bezieht sich nicht unmittelbar auf die Existenz des Gegenstandes. Wer das glaubt, begeht einen Beobachtungsfehler. Sie enthüllt uns bloß ein Sein außer uns (1). Bei genauerer innerer Schau objektiviert sich der Gegenstand zu einer Wirklichkeit, die von unserem Denken nicht gemacht, sondern ihm gegeben ist (2). Die Evidenz dieser Einsicht ist auch noch naiv. Wenn wir dann diese Evidenz ihrem Überzeugungscharakter und ihrem Inhalt nach untersuchen, finden wir zunächst, daß wir jene objektive Wirklichkeit setzen müssen (3). Diese vorerst naive Einsicht ist aber, selbst nach kritisch-logischer Arbeit, nicht, wie Külpe meint (und das ist sein Grundfehler), einseitig und bestimmt auf die bloße Setzung des Dinges gerichtet, ohne jede Beziehung zu seiner Existenz; sie ist vielmehr neutral, sie schließt die Existenz weder ein noch aus. In diesem Stadium erst bekundet eine vierte, auch noch

naive Evidenz (als erstes Glied der zweiten Reihe) die Existenz des Dinges (4); sie muß zu einer kritisch-reflexen fortschreiten (5). Bereits die vierte Evidenz ist eine verwickelte Einsicht, und man darf sie nicht, wie es gewöhnlich geschieht, mit der ersten (1) verwechseln. Können doch Evidenzen stufenweise aufeinander aufgebaut sein, so daß die eine die andere notwendig voraussetzt.

Die vier ersten Evidenzen sind, wie gesagt, naiv, wenn auch nicht in gleicher Weise, da einige einen Ansaß zur bewußten Kritik enthalten. Die fünfte Evidenz setzt die genaueste wissenschaftliche Durcharbeitung der vier ersten voraus und bildet mit ihnen sozusagen eine einzige Erkenntnisgröße, einen Evidenzblock.

Die Evidenzen müssen wir zuerst einfach in ihrer Tatsächlichkeit, die ja absolut unleugbar ist, erfassen und sehr vorsichtig zu ihrem Beweiswert und ihrer Beweiskraft vorschreiten. Es muß untersucht werden, zu welchem System von Denken und Sein sie am besten passen, ob sie vielleicht in dem einen oder dem andern Lehrganzen vollkommen unerklärlich und unmöglich sind. Das ist die grundlegende wissenschaftliche Frage nach der Möglichkeit, nicht der tatsächlichen Evidenzen, sondern der Systeme; darin liegt ein negativer Beweis für die Unmöglichkeit einiger Erkenntnistheorien. Man kann auch einen Gegenbeweis führen, indem man untersucht, welchen Charakter die Evidenzen bei hypothetischer Annahme des einen oder andern Systems haben müßten.

Sehr verhängnisvoll wirkt hier eine oft gemachte Voraussetzung, daß die naive, unmittelbare Evidenz keinen sichern Wahrheitsgehalt birgt. Das steht ja eben in Frage. Es ist doch möglich, daß gerade in ihr der richtigste Ausdruck des wahren Sachverhaltes zu finden ist. Man kann aus ihrer Tatsächlichkeit keinen ausdrücklichen Beweis formen, wohl aber kann man mit Hilfe wissenschaftlicher Methoden ihren Inhalt als gewiß erkennen.

Alle hier angedeuteten Aufgaben hat die Erkenntnistheorie der Neuscholastik zu lösen. Sie hat sie in Angriff genommen. Weite Strecken sind aber noch unbebaut. Kühles Realisierungsstudien sind in dieser Richtung der Wirklichkeitsphilosophie, trotz aller grundsätzlichen Abweichungen vom kritischen Realismus der Scholastik, von außerordentlichem Wert. Wichtige und grundlegende Untersuchungen müssen aber dort einsetzen, wo die Theorie der Realisierung aufhört.

Stanislaus v. Dunin-Borkowski S. J.